

MARGARITA KRANZ

Gelehrte Geschäfte

Warum Hans-Georg Gadamer nicht Herausgeber des
Historischen Wörterbuchs der Philosophie wurde

Als im vergangenen Jahr das *Historische Wörterbuch der Philosophie* (HWPh) 50 Jahre nach Beginn der Planung mit dem Registerband abgeschlossen wurde, feierte man und blickte zurück. In die individuellen Erinnerungen einer abtretenden Generation mischt sich das Interesse jüngerer Forscher, die Zeit der sechziger Jahre als Aufbruchphase der bundesrepublikanischen Geisteswissenschaften in ihren Großprojekten und intellektuellen Gruppierungen wissenschaftsgeschichtlich in den Blick zu nehmen. Die Frage, ob die Begriffsgeschichte mit ihren abgeschlossenen Projekten ihre Schuldigkeit getan hat und einer breiteren, neu belebten Ideengeschichte oder Metapherngeschichte das aktuelle Forschungsfeld räumt oder in welchem Zuschnitt ihr als Methode eine Zukunft auch in anderen Fächern offen stehen könnte, weckt für ihre Theoriegeschichte und für die Geschichte der Entstehung großer begriffsgeschichtlicher Projekte auch international neue Aufmerksamkeit.

Im deutschsprachigen Raum ist Begriffsgeschichte in zweifacher, deutlich zu unterscheidender Weise geläufig geworden: einerseits durch Reinhart Koselleck in der spezifischen Ausprägung für die Geschichtswissenschaft, andererseits für die Philosophie und angrenzenden Wissenschaften durch Joachim Ritter und

<https://doi.org/10.17104/1863-8937-2008-4-93>

Generiert durch IP '54.173.214.227', am 22.01.2022, 07:29:32.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

seine Schule.¹ Die *Geschichtlichen Grundbegriffe* und das HWPh wurden Vorbild für weitere begriffsgeschichtliche Unternehmungen einzelner Disziplinen und Fächer. Eine Erklärung für die auffällig unterschiedliche Gewichtung von Programmatik und Pragmatik beider Unternehmungen² liegt auch in der Genese der Werke: Während für Conze/Koselleck das Lexikon Resultat und Ziel ihrer theoretischen Ausarbeitungen der methodischen Wende einer ganzen Disziplin war, bildete für Joachim Ritter die Anfrage eines Verlages³ zur Überarbeitung des veralteten *Wörterbuchs der philosophischen Begriffe* von Rudolf Eisler⁴ den Ausgangspunkt, und die Erstellung eines nützlichen Orientierungswerks für Studenten und Wissenschaftler blieb das Ziel. Den spezifischen Grundgedanken der Überarbeitung, «im Element der Begriffe und Termini die gegenwärtige Philosophie in ihrem Wechselverhältnis zu ihrer Geschichte und zu den Wissenschaften darzustellen und zu vermitteln»⁵, hat Ritter im Vorwort des HWPh herausgestellt, aber vorher und nachher nicht weiter methodologisch fundiert oder entfaltet. Zurückgreifen konnte er freilich auf die ausführliche Kritik an Eislers Wörterbuch durch Erich Rothacker, der schon nach Erscheinen des ersten Bandes der Neuauflage 1927 feststellt, daß das Werk «nach der begriffsgeschichtlichen Seite» nicht den Anforderungen entspreche, «welche die historischen Wissenschaften längst zu stellen sich gewöhnt haben»⁶, und schon zu der Zeit den Plan eines neuen begriffsgeschichtlichen Wörterbuchs verfolgte.⁷

Begriffsgeschichte ist heute so fest mit einem der beiden Projekte und den Namen Ritter bzw. Koselleck verknüpft, daß man rückblickend staunt, daß seinerzeit Joachim Ritter das HWPh zusammen mit Hans-Georg Gadamer herausgeben wollte. Ein ausführlicher Briefwechsel um dieses Lexikon-Projekt aus dem Jahr 1960 ist im Nachlaß Gadamer des Deutschen Literaturarchivs in Marbach erhalten⁸, der durch den Nachlaß Ritter dort und das Archiv des HWPh sowie durch das Verlags-Archiv des Schwabe Verlags in Basel aufschlußreich ergänzt wird.

Am 1. September 1960 schreibt Joachim Ritter an Hans-Georg Gadamer, der sich zu diesem Zeitpunkt in Athen aufhielt: «Ich mache mir sicher keine Illusionen über die Möglichkeit, heute bereits zu einer enzyklopädischen Zusammenfassung alles dessen zu kommen, was in den letzten Jahrzehnten zur Begriffsgeschichte

- 1 Die Vorstellung beider Unternehmungen erfolgte 1967 im Archiv für Begriffsgeschichte: Joachim Ritter: Leitgedanken und Grundsätze des «Historischen Wörterbuchs der Philosophie», AfB Bd. 11, S. 75–80; Reinhart Koselleck: Richtlinien für das «Lexikon Politisch-sozialer Begriffe der Neuzeit», ebd., S. 81–99.
- 2 Vgl. dazu Margarita Kranz: «Wider den Methodenzwang». Begriffsgeschichte im HWPh – mit einem Seitenblick auf die Ästhetischen Grundbegriffe, in: Begriffsgeschichte im Umbruch, hg. v. Ernst Müller, Archiv für Begriffsgeschichte, Sonderheft 2005, S. 33–42, hier S. 33ff.
- 3 Schwabe Verlag an Ritter, 24. 6. 1959, Archiv des Schwabe Verlags, Basel.
- 4 1. Aufl. 1899, 4. Auflage 1927–1930.
- 5 Joachim Ritter, Vorwort HWPh Band 1, Basel 1971.
- 6 Erich Rothacker: Hilfsmittel des philosophischen Studiums, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 5 (1927), S. 766–791, hier S. 769.
- 7 Rothacker stand Ritter 1928 als Mitarbeiter zur Verfügung; Ritter war ein Jahr lang von seiner Hamburger Assistentenstelle bei Cassirer freigestellt worden.

- 8 Konvolut HWPh, dort auch die Durchschläge der Briefe Gadamer an Ritter. Die Originale dieser Briefe befinden sich nicht im Nachlaß Ritter im Deutschen Literaturarchiv Marbach. Für die freundliche Genehmigung zum Abdruck der Briefe bzw. Briefzitate danke ich Andrea Gadamer und Henning Ritter.
- 9 Ritter an Gadamer, 1.9.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.
- 10 Das Original ist jedoch im Nachlaß erhalten.
- 11 Ritter an Gadamer, 21.10.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.
- 125 Bände, Mailand, 1956–1958.

te erarbeitet wurde. Aber es scheint mir, daß eine Situation schwer erträglich ist, in der die anderen Wissenschaften keine Möglichkeit haben, sich in der Begriffswelt und Sprache der Philosophie so zu orientieren, wie es dem Stand der Philosophie selbst entspricht. So kommt es, daß der alte «Eisler», der längst überholt ist und in der Methode wie in der aufgenommenen Begrifflichkeit selbst in keiner Weise die Philosophie noch zu repräsentieren vermag, dennoch die alte Funktion erfüllen muß, da nichts an seine Stelle getreten ist. Ich habe unmittelbare Belege dafür, daß es so ist. Der Gedanke, Sie um Mitarbeit zu bitten, ist aus der Überzeugung entsprungen, daß niemand sonst wie Sie in Deutschland mit dem vertraut ist, was zur Begriffsgeschichte philosophisch gesagt werden muß. Unsere Gespräche bestätigten dann überdies, daß wir beide, wie ich glaube, in allen grundsätzlichen Fragen, die hier ständig im Spiel sein werden, so sehr übereinstimmen, daß keine sachlichen Differenzen ernster und prinzipieller Art zu erwarten sind.»⁹

Aus dem Kontext des Konvolutes gerissen, erweckt der zitierte Briefabschnitt den Eindruck einer Einladung zur Mitwirkung und damit eines beginnenden Austausches über dieses Projekt, d. h. über die institutionellen und personellen Voraussetzungen für dessen Verwirklichung ebenso wie über die Sache der Begriffsgeschichte selbst. Tatsächlich steht dieser Brief jedoch am Ende der Bemühungen um eine gemeinsame Herausgabe des Lexikons, und zwar als letzter, vergeblicher Appell, als Beschwörung eher denn Konstatierung der Übereinstimmung. Der Brief war für Ritter so wichtig, daß er dem Verlag eine Abschrift schickte und, da eine Antwort von Gadamer ausblieb – Ritter schob es auf die unzuverlässige Postzustellung «in diesen Ländern»¹⁰ –, am 21.10.1960 nochmals eine Abschrift nach Heidelberg.¹¹ Mit seiner Antwort am 3. November beendete Gadamer schließlich das fast ein Jahr lang sich hinziehende Ringen, in dessen Gründe und Hintergründe hier ein Einblick gegeben werden soll.

Was war die Ausgangslage? Ende der 50er Jahre war ein aktuelles philosophisches Wörterbuch ein Desiderat, und verschiedene Verlage trugen sich gleichzeitig mit entsprechenden Plänen. Das größte Projekt war eine bearbeitete deutsche Übersetzung der *Enciclopedia di Filosofia Italiana*¹². Zur Herausgabe hatten sich neben

Helmut Kuhn auch Gadamer und später Ritter bereit erklärt, doch letztlich scheiterte das Vorhaben auf halber Strecke in den 70er Jahren. In Unkenntnis dieses Projektes¹³ hatte der Schwabe Verlag in Basel zur selben Zeit im Mai 1958 die Rechte von Eislers *Wörterbuch der philosophischen Begriffe* erworben und war auf der Suche nach einem geeigneten Herausgeber für eine aktualisierte Neuauflage (im Gespräch war man zunächst mit Paul Wilpert vom Thomas-Archiv in Köln, der auch mit der Überarbeitung von *Ueberwegs Geschichte der Philosophie* befaßt war). Durch einen Zufall wurde man von Hermann Lübbe auf Joachim Ritter hingewiesen, der bis dahin kaum außerhalb der engsten Fachgrenzen bekannt und im Jahr zuvor von einem mehrjährigen Türkei-Aufenthalt zurückgekehrt war. Ritter bekundet im Juli 1959 gegenüber dem Verlag seine grundsätzliche Bereitschaft, zusammen mit seinem Mitarbeiterkreis den *Eisler* zu bearbeiten. Am 13. August fand, doppelt protokolliert,¹⁴ in Münster das erste gemeinsame Treffen zwischen dem Verleger des Schwabe Verlags, Dr. Christian Overstolz sen., dem Leiter der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Prof. Anrich, sowie Ritter und seinen Mitarbeitern statt.¹⁵ Man einigte sich darauf, ein maximal dreibändiges «Wörterbuch der gegenwärtigen deutschen philosophischen Sprache (im Sinne einer Genealogie des gegenwärtigen philosophischen Sprachgebrauchs)» zu erarbeiten. Auch die geschäftliche Seite schien keine weiteren Probleme zu bereiten, so daß man «mit der regelmäßigen Arbeit bald beginnen» zu können glaubte.¹⁶

Daß «niemand sonst» wie Gadamer zu der Zeit mit dem vertraut war, was philosophisch zur Begriffsgeschichte zu sagen war, wie Ritter werbend in dem zitierten Brief an Gadamer schrieb, entsprach nicht ganz den tatsächlichen Gegebenheiten, nach denen man wohl an erster Stelle Erich Rothacker hätte nennen müssen.¹⁷ Dieser hatte in den frühen 50er Jahren seine langgehegten Pläne für ein breites begriffsgeschichtliches Wörterbuch wiederbelebt und als Bausteinlieferant dazu das *Archiv für Begriffsgeschichte* gegründet (Band 1 erschien 1955), das durch sein Betreiben in der Verantwortung der Akademie der Wissenschaften zu Mainz und der DFG lag. Gadamer war Vorsitzender der im Februar 1957 gegründeten *Senatskommission für Begriffsgeschichte der DFG*¹⁸ und wäre dadurch eher mit einem begriffsgeschichtlichen Projekt in Ver-

- 13 Die Frage der Abgrenzung und Konkurrenz bleibt in den Jahren der Planung des HWPh ein ständiges Thema.
- 14 Neben dem für alle vervielfältigten Protokoll von Odo Marquard existiert ein verlagsinternes mit ausführlichen Stellungnahmen des Verlagslektors Jakob Lanz im Archiv des Schwabe Verlags, Basel.
- 15 Als Mitarbeiter Ritters waren anwesend «Dr. Lübbe, Dr. Oeing-Hanhoff, Dr. Spaemann, Dr. Gründer, Dr. Schepers, Dr. Kambartel, Dr. Marquard» (Protokoll).
- 16 Ritter an Verlag, undatiert, Empfängervermerk Ende September [1959], Archiv Schwabe Verlag.
- 17 Offensichtlich gab es zu diesem Zeitpunkt keinen Kontakt zwischen Rothacker und Ritter, wie eine Dankeskarte Rothackers an Ritter vom 1. 11. 1960 für einen übersandten Sonderdruck bezeugt: «Eher hatte ich seit langem das Gefühl, als habe sich eine dunkle Wolke zwischen uns geschoben, für deren Vorhandensein ich einen vernünftigen Grund nicht entdecken kann. Umso mehr freue ich mich über die Lichtung.» (Nachlaß Ritter, DLA).
- 18 Weitere Mitglieder in der Kommission waren Benz, Bröcker, Dockhorn, Eggebrecht, Heimsoeth, Kleinstück, Plessner, Rothacker, Schalk, Snell, Trier.

- 19 Vgl. Gadamer: *Wahrheit und Methode*, 1960, S. 18ff.
- 20 Der Bericht der ersten und die Beiträge der folgenden Tagungen sind abgedruckt im *Archiv für Begriffsgeschichte* Bd. 9 (1964).
- 21 Ritter an Verlag, 5.11.1959, Archiv Schwabe Verlag.
- 22 Ritter an Verlag, 5.12.1959, Archiv Schwabe Verlag.
- 23 Gadamer an Helmut Kuhn, 26.1.1959, Durchschlag im Nachlaß Gadamer, DLA.
- 24 Ritter an Dr. Christian Overstolz sen., 5.11.1959, Archiv Schwabe Verlag.
- 25 Archiv Schwabe Verlag.

bindung zu bringen gewesen als Ritter selbst, der keiner der zuständigen Kommissionen angehörte. Die DFG, namentlich ihr damaliger Leiter Gerhard Hess, sah in der Begriffsgeschichte eine neue Möglichkeit des fächerübergreifenden Gesprächs und versuchte, Arbeitstagungen der Kommission als interdisziplinäre Foren zu forcieren. Gadamer stand zu dieser Zeit vor allem mit dem Abschluß seines ersten großen Werkes *Wahrheit und Methode* unter Druck. Auf einer ersten Arbeitstagung im Mai 1958 hatte er selbst Begriffsgeschichtliches zum *Sensus communis*¹⁹, Hans Blumenberg seine *Paradigmen zu einer Metaphorologie* zur Diskussion gestellt; weitere Tagungen zum Thema *Memoria* (1959) und zur Begriffswelt der Vorsokratiker (1961) folgten.²⁰

Nach seiner Zusage an den Schwabe-Verlag für das Eisler-Projekt tritt Ritter von der *Enciclopedia*-Herausgeberschaft zurück (an seine Stelle rückt Helmuth Plessner). Ihm erscheint es institutionell und arbeitsökonomisch (Mitarbeiterbindung) wichtig, Gadamer die gemeinsame Herausgeberschaft für das neue Eisler-Projekt anzutragen.²¹ Nach einem Treffen mit Gadamer auf der Hegel-Kommission in Düsseldorf Ende November 1959 meldet Ritter dem Verlag die positive Resonanz durch Gadamer.²² Ritter und Gadamer hatten bis dahin, trotz durchaus ähnlicher fachlicher Interessen, keinen Austausch gepflegt. Man schätzte sich in institutionellen Zusammenhängen. «Das ist ein nach meiner Beobachtung auch zu praktischer Organisationsarbeit sehr begabter Mann», schreibt Gadamer über Ritter, als er ihn 1959 für die Herausgebertätigkeit bei der *Enciclopedia* empfahl.²³ Ritter wiederum stellt Gadamer dem Verlag vor: «Er ist ein humaner Mann mit philosophischen Interessen, die den meinigen nicht fern stehen. Vor allem aber hat er die ungewöhnliche Gabe, wissenschaftliche Unternehmen zu lenken und für sie zu interessieren.»²⁴

Das Verlagsprotokoll einer gemeinsamen Besprechung am 29. April 1960 in Basel²⁵ hält schließlich fest, daß Prof. Gadamer sich bereit erkläre, «zusammen mit Prof. Ritter als verantwortlicher Herausgeber des Werkes mitzuwirken». Es seien drei Bände vorgesehen, und die Formulierung des Titels solle ungefähr lauten: «Eislers Wörterbuch der philosophischen Begriffe. Fünfte, völlig neubearbeitete Auflage. Herausgegeben von J. Ritter und H.-G. Gadamer». Explizit bleibt der endgültige Titel noch offen.

In den folgenden Vertragsentwürfen ist, wie schon im ersten Protokoll, «Historisches Wörterbuch der Philosophie» festgehalten. Die zusätzliche Erwähnung von Eisler wird eher werbestrategisch (ist sie eine Abschreckung oder ein Anreiz für Käufer?) als inhaltlich diskutiert. Allen Beteiligten ist indes klar, daß man auf der Grundlage eines alten ein neues Werk erarbeitet und nicht nur ein altes bearbeitet. Die Termine werden bestimmt: Ende 1962 Ablieferung der letzten Manuskripte, Herbst 1965 Erscheinen des dritten und letzten Bandes.

Am 20. Mai 1960 wird beiden Herausgebern ein Vertragsentwurf mit einem die Kalkulationsgrundlage erklärenden Begleitbrief vorgelegt, der ein Honorar von 30000 Schweizer Franken für beide Herausgeber und eine fünfprozentige Erfolgsbeteiligung ab der 2. Auflage vorsieht. Ritter antwortet postwendend, daß das Ganze nun «in den Grundlagen klar» sei, «so daß wir dann schnell zum Abschluß kommen können».²⁶ Er schreibt dies Gadamer verbunden mit dem Anliegen, sechs seiner Mitarbeiter (Lübbe, Oeing-Hanhoff, Gründer, Kambartel, Schepers und Spaemann) für die Erarbeitung der Nomenklatur sofort und direkt durch den Verlag honorieren zu lassen.²⁷

Auch Gadamer ist offenbar zunächst der Meinung, daß «wir sobald als möglich mit der Arbeit beginnen sollten [...], da an dem Abschluß des Vertrages praktisch wohl kein Zweifel mehr besteht». In diesem Sinne schreibt er am 1. Juni 1960 an Ritter, doch ist der Brief nie abgeschickt worden.²⁸ Stattdessen erreicht Ritter ein zwei Tage später datierter, heftiger, um nicht zu sagen schrill klingender Brief: «Der Verlag hat die Unkenntnis von Gelehrten in einem Grade auszunutzen versucht, der mein Vertrauen zu ihm schwer erschüttert. Der uns zugedachte Honorarteil ist nach meiner Auffassung vollkommen inakzeptabel.» Gadamer möchte seinen Honoraranteil verdoppeln und sieht dies aufgrund seiner «geistigen Leistung» gerechtfertigt: «Darüber kann jedenfalls kein Zweifel sein, daß die entscheidende geistige Leistung bei uns beiden Herausgebern liegen wird. Wieweit unsere engsten Mitarbeiter geistig gesehen mit hinzugerechnet werden müssen, kann nur die Erfahrung lehren. Die Verfasser der Artikel werden dagegen in der Regel keine Leistung vollbringen, wie [sie] im Vollsinn des Wortes geistige Produktivität für sich in Anspruch nehmen kann.»

26 Ritter an Verlag, 27.5.1960, Archiv Schwabe Verlag.

27 Ritter an Gadamer 30.5.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

28 Durchgestrichenes Original im Nachlaß Gadamer, DLA.

- 29 Gadamer an Ritter, 3.6.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.
- 30 Ritter an Gadamer, 9. 6. 1960, Nachlaß Gadamer, DLA.
- 31 Gadamer an Ritter, 3.6.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.
- 32 Ritter an Gadamer, 9. 6. 1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

Neben der Erhöhung der jährlichen Unkostenpauschale reklamiert Gadamer auch die Urheberrechte an dem Werk für die Herausgeber, «wenn man die geistige Verantwortung für das Ganze des Textes hinzuzählt, die wir durch unsere Namen mit übernehmen».²⁹

Ritter wird durch diese und noch weitere Ideen Gadamers «in nicht geringe Unruhe» versetzt, wie er wenige Tage später antwortet.³⁰ Denn zum einen ist Gadamer der Meinung, daß auch ein anderer Verlag für das Projekt gewählt werden könnte (er habe «ein sicheres Verlegerinteresse ... angetroffen»), wenn man sich vom Namen *Eisler* und den damit verbundenen Rechten löse, zum anderen möchte er dringend den Mitherausgeberstab auf jeweils drei in Münster und Heidelberg verkleinern und bei mangelnder Leistung von einem «auch ihn noch heraustun». Das Motiv hierbei sei «nicht das finanzielle», wie er schreibt, sondern diene der «Verminderung der Brems- und Reibungswiderstände». Auch glaube er, «daß die geistige Einheitlichkeit dadurch gewinnen würde».³¹

Ritter weist in seiner fünfseitigen Antwort vom 9. Juni mit einer den Ärger wohl nur mühsam unterdrückenden Verbindlichkeit darauf hin, daß die Verhandlungen mit dem Verlag seit über einem Jahr und auch bei der letzten Besprechung in vollem Einvernehmen gelaufen seien: «Der jetzt vorliegende Vertragstext ist wesentlich das Resultat aus diesen Besprechungen.» «Ich habe keinerlei Einsicht in die innere Geschäftspraxis deutscher Verleger, und ich kann deshalb auch keine begründete Stellung zu dem nehmen, was Sie zur Frage des Herausgeberhonorars im Verhältnis zur Kalkulation des Verlages sowie zum Urheberrecht sagen. Es ist mir selbstverständlich, daß ein Verleger als Geschäftsmann darauf sieht, für sein Unternehmen einen guten Gewinn zu erzielen, und daß er die Tendenz haben wird, den Honoraranteil dementsprechend zu kalkulieren. Ob das Angebotene ... indes als «glatte Übervorteilung» beurteilt werden muß oder kann, vermag ich nicht nachzuprüfen. Mir liegt an der Arbeit, von deren Sinn und Nutzen ich überzeugt bin. Wenn ein höheres Honorar zu erreichen ist, wird es mir nicht unlieb sein; ich bin aber auch mit dem gebotenen – vielleicht in der ein wenig weltfremden Meinung – zufrieden, daß der Gelehrte nicht erreicht, was dem Mann der Wirtschaft selbstverständlich ist.»³²

Ritter stellt klar, daß die Arbeit «mir und meinem Kreise» vom Verlag angetragen worden sei. «Ich habe akzeptiert und habe bereits in der ersten Besprechung zusammen mit meinen jungen Freunden verhandelt, die keinen geringen Anteil an der Planung bis heute haben. Die Verbindungen zum Schwabe-Verlag sind teilweise durch sie geknüpft worden. Sie haben mir Mut gemacht, die große Aufgabe anzunehmen.» Für Ritter ergibt sich daraus zweierlei, und er erklärt dies gegenüber Gadamer sehr höflich, aber mit aller Entschiedenheit: «Die Arbeit ist mir inzwischen wichtig geworden, und ich kann sie nur noch mit Schwabe durchführen. Und zum zweiten: Ich möchte Sie herzlich unter Hinweis auf das oben Gesagte bitten, nicht auf einer weiteren Reduktion meines Mitarbeiterkreises zu bestehen. Ich würde mich durch sie denen gegenüber ins Unrecht setzen, mit denen ich die Arbeit begonnen habe. Reibungen und Schwierigkeiten habe ich hier nicht zu befürchten. Wir kennen uns ein Jahrzehnt und haben gelernt, miteinander zu arbeiten – der Ältere mit den Jüngeren, die Jüngeren mit dem Älteren. Auch wäre es nicht klug, wenn ich auf die Summe spezialistischer Kenntnisse verzichtete.»³³

Was hatte Gadamer bewegt, so plötzlich von der positiven Einstellung dem gemeinsamen Projekt gegenüber abzurücken und dem Verlag untragbare Ausbeutung zu unterstellen? In der Vertragsangelegenheit hatte er, wie er an Ritter schreibt, seine Frau um Rat gefragt. «Es ist ein Glück, daß meine Frau etwas davon versteht. Ich selbst hätte mich genau wie Sie durchaus reinlegen lassen».³⁴ Um Ritters Befremden zu mindern, schildert er anschaulich die Situation im Hause: «Meine Frau hat gerechnet und gerechnet, immer aufgrund der Angaben des Verlages selbst, immer mit einem Kopfschütteln als Ergebnis. Ich hatte fast Streit mit ihr, weil ich ihr nicht glauben wollte, schließlich haben wir einen Verleger herangezogen und das Ganze aufs neue unbeeinflusst rechnen lassen. Ergebnis wie bei meiner Frau. Daraufhin erst habe ich kapituliert und den Brief an Sie geschrieben.»³⁵ Gadamer glaubt nicht recht, daß es mit dem Verlag zu einer Verständigung bezüglich der Honorare kommen könne, zumal diesem «nicht entgehen wird, daß Sie selbst zu einer Annahme der Bedingungen bereit sind. Die Rolle des Schwierigen hätte ich bei der Lage der Dinge zu spielen. [...] Wie unglücklich sie ist, mögen Sie daraus ersehen,

33 Ebd.

34 Gadamer an Ritter, 3.6.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.

35 Gadamer an Ritter, 13.6.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.

36 Ebd.

37 Gadamer an Dr. Overstolz, 25. 6. 1960, Archiv Schwabe Verlag. Im Nachlaß Gadamer liegen zwei Exemplare des Briefentwurfs, eines von seiner, das andere von ihrer Hand korrigiert.

38 Ebd.

39 Anrich (WBG) an Verlag, 1.7.1960, Archiv Schwabe Verlag.

daß ich sogar mit meiner Frau erwogen habe, ob wir nicht mit dem Wagen nach Münster kommen sollten», um «auch Ihren jungen Freunden klar zu machen, daß man um des wissenschaftlichen Reizes einer Aufgabe willen einen vernünftigen geschäftlichen Realismus nicht ausschließen sollte. Gelehrte sind so schon eine Art Handlanger der Verleger. Sie sollten nicht auch noch ihre Wohltäter sein wollen.»³⁶

In dem von beiden Eheleuten offensichtlich gemeinsam entworfenen Brief an den Verleger in Basel³⁷ wird das «qualitative Einvernehmen» bei der Basler Besprechung bestätigt, wohingegen das «quantitative» noch ausstehe. Als Mitglied des Verlagsausschusses der DFG habe er ein ungefähres Bild der kalkulatorischen Grundlagen eines solchen Unternehmens. «Kalkulatorisch» kommt denn auch in dem fast siebenseitigen Brief häufig vor. Neben der kalkulatorisch durchaus möglichen Verdoppelung des Herausgeber-Honorars pocht Gadamer vor allem auf das Urheberrecht: «Das Urheberrecht für das Werkganze muß bei den Herausgebern liegen. Die Mitarbeiter dagegen werden mit Recht durch das Zeilenhonorar abgefunden. Bitte fassen Sie den Punkt in seinem vollen Gewicht. Ich betone ihn nicht so sehr, weil unsere materiellen Erwartungen damit zusammenhängen, sondern weil eine redliche Anerkennung der Wirklichkeit sich in dieser Frage des geistigen Eigentums ausdrückt. [...] Es ist die geistige Aufgabe, die uns reizt, und sie schafft eine Rechtslage in bezug auf geistiges Eigentum.» Gadamer zweifelt nicht, daß der Verlag sich «von der kaufmännischen Richtigkeit – von der moralischen Billigkeit ganz zu schweigen» – werde überzeugen lassen.³⁸

Die Ordner im Verlagsarchiv in Basel bewahren in Verbindung mit diesen Briefen etliche mit Zahlenkolonnen und Berechnungen bedeckte Blätter sowie Notizen der Kontakte mit der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft über Kosten, Auflagenhöhe und Risikofaktoren auf. Die WBG macht sogar den Vorschlag, das geplante Werk einfach *ohne* die geldverschlingenden und alles verzögernden Professoren unter der Leitung eines eigens dafür abgestellten Verlagslektors zügig herauszugeben.³⁹ Mit Brief vom 13. Juli 1960 rechnet der Schwabe Verlag Gadamer die Honorarkosten vor, nun einschließlich der zugestandenen Extra-Honorare für die sechs Mitarbeiter zur Nomenklaturerstellung (insgesamt

DM 18000), die das Übliche schon beträchtlich überstiegen; die Urheberfrage wird grundsätzlich abschlägig beschieden. Jedoch signalisiert man die Bereitschaft, «Ihnen die absolute moralische und finanzielle Satisfaktion für Ihre geistige Leistung für die Neuausgabe zu gewährleisten».⁴⁰

Gadamer antwortet auf diesen Brief nicht dem Verlag, sondern schreibt an Ritter, daß für ihn nun keine Verhandlungsbasis mehr erkennbar sei. Er bezichtigt den Verlag falscher Zahlenangaben bei den Buchhändlerabatten bzw. den Berechnungen des Verkaufspreises, dann wiederum allzu «kleinlicher» Berechnungen der Spesen für ein solches Projekt. «Also: ohne mich.»⁴¹ Um «unser schönes Arbeitsvorhaben nicht gleich mitzubegraben» schlägt er vor, mit dem Verleger Klostermann «Fühlung zu nehmen». Dies solle, da er selbst verreise, seine Frau in die Hand nehmen und Ritter informieren.

Der nun nicht nur als Berater, sondern als Konkurrent agierende Verleger Klostermann trifft sich mit Frau Gadamer, die früher bei ihm im Lektorat tätig gewesen war. Er hält seine Offerte für ein zweibändiges Philosophisches Lexikon schriftlich fest,⁴² und zwar mit den von Gadamer gewünschten Honorarbedingungen und unter Zusicherung auch der Urheberrechte, da *Eisler* nicht genannt zu werden brauche. Der Brief endet mit der Bemerkung, daß man selbstverständlich auch bereit wäre, den Vertrag mit dem Gatten allein zu schließen, was vielleicht sogar ein Vorteil für das ganze Unternehmen sei. Frau Gadamer erstattet Ritter von dem Gespräch Bericht⁴³ und drückt in klaren, fast klassenkämpferischen Worten den für sie relevanten Unterschied zwischen den Verträgen aus: «im Falle Schwabe sind die Herausgeber in Wahrheit ja eine Art Angestellte, die ausschliesslich am Eigentum des Verlags arbeiten, mit dem dann entspr. der Verlag à la longue tun kann, was er will». Sie sieht die Differenz mit Schwabe darin, «dass Schwabe von der ›Bearbeitung‹ und ›Neuaufgabe‹ eines in seinem Besitz befindlichen Werkes ausgeht, während der faktische Arbeitsplan ja unzweifelhaft die Erstellung eines gänzlich neuen Begriffslexikons vorsieht», und schlägt die Formulierung einer «allfälligen Absage» an Schwabe vor.

Ritter bittet postwendend die «sehr verehrte gnädige Frau», «es freundlich aufzunehmen, wenn ich mit aller Deutlichkeit ausspreche, daß die hier wirksam werdenden Vorstellungen ganz und gar

40 Schwabe Verlag (Dr. Overstolz) an Gadamer, 13.7.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

41 Gadamer an Ritter, 20.7.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.

42 Klostermann an Käthe Gadamer, 26. 7. 1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

43 Käthe Gadamer an Ritter, 23.7.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.

- 44 Ritter an Käthe Gadamer-
Lekebusch, 27.7.1960,
Nachlaß Gadamer, DLA.
- 45 Ritter an Gadamer, 26.7.1960,
Nachlaß Gadamer, DLA.
- 46 Ebd.
- 47 Gadamer an Ritter,
1.8.1960, Durchschlag
Nachlaß Gadamer, DLA.

nicht mit der Sachlage übereinstimmen, die hier wirklich besteht». Er legt noch einmal dar, daß er ein Angebot vom Schwabe Verlag angenommen habe, welcher sich wiederum auf seine Vorstellungen eingelassen habe, und daß es keine Möglichkeit gebe, «mit dem mir vom Schwabe-Verlag anvertrauten Projekt zu einem anderen Verlag zu gehen.» «Sie wissen, verehrte gnädige Frau, wie wichtig in menschlichem und sachlichem Sinn mir die Zusammenarbeit mit Ihrem Gatten ist. Ich kann mich daher immer noch nicht entschließen, die Hoffnung aufzugeben, daß eine auch für ihn tragfähige Lösung der finanziellen Fragen gefunden wird.»⁴⁴ Für Gadamer faßt er den Verhandlungsstand in einer sachlich-analytischen Gegenüberstellung zusammen und appelliert nochmals, «den Weg der Mitte zu gehen». «Gewiß soll man sehen, daß auch der Gelehrte zu seinem Recht kommt. Aber auf der anderen Seite bleiben doch der Wunsch und der Wille, dieses philosophische Wörterbuch zu machen, das erste, und man wird außerdem sagen dürfen, daß die in Aussicht gestellte Honorierung im Ganzen durchaus annehmbar ist, selbst wenn sie nicht dem entsprechen sollte, was im äußersten Falle erreichbar ist.»⁴⁵ Ritter errechnet bei drei Auflagen für jeden Herausgeber eine Gesamthonorarsumme von 65 000 Franken.⁴⁶

Am 1.8.1960 antwortet Gadamer – zum ersten Mal statt mit der gewohnten Anrede «Lieber Herr Ritter» mit «Verehrter Herr Ritter», aber der Betonung der Freude darüber, daß zwischen ihnen «ein Ton absoluter Offenheit herrscht, der keinerlei Verstimmungen auch bei bestehenden Differenzen befürchten lässt» –, daß seine Beteiligung am Projekt «unrealisierbar» sei. Er habe offenbar Ritters Betonung der Bedeutung, die die Zusammenarbeit mit Heidelberg habe, «insofern mißverstanden, als ich Ihre eigene unbedingte Bindung an Schwabe nicht richtig einschätzte.»⁴⁷ Er will an «unserem Anspruch auf unser geistiges Eigentum» festhalten und findet es «nicht sachgerecht, eine vollständige Neugestaltung durch zwei Herausgeber wie Sie und mich als Neubearbeitung auszugeben». Er bittet Ritter nun, sich in allen seinen Entschlüssen diesbezüglich frei zu fühlen, rät ihm aber, «in der Umgestaltung des Eisler Ihre Ziele nicht zu hoch zu stecken, sondern sich der Vorstellung des Verlegers, eine bloße Neubearbeitung zu liefern, anzunähern. Die vom Verleger gebotene finanzielle Grund-

lage und Entschädigung würde mir dann sachgerecht erscheinen können».⁴⁸

Der letzte Satz weckt nun in Ritter den fürchterlichen Verdacht, daß Gadamer ihn zu einer bescheidenen Überarbeitung des Eisler bewegen will, während er selbst mit Klostermann ein eigenes neues Philosophisches Wörterbuch plant. In der Anrede äußert abgekühlt, schreibt er an den «sehr verehrten» Herrn Gadamer, der mittlerweile mit Frau und Tochter in den Schweizer Bergen im Urlaub weilt:

*Ihr Brief vom 1. August macht nun eindeutig klar, daß die Pläne gemeinsamer Arbeit gescheitert sind, und so die Hoffnungen begraben werden müssen, die sich an diese Zusammenarbeit knüpften. Das bedauere ich sehr, doch wird es keinen Sinn haben, über Dinge weiter zu diskutieren, die vorüber sind. Ich schreibe heute mit der Bitte, mir auf eine Anfrage eine Antwort zu geben. [...] Hängt Ihr Rücktritt von unserem gemeinsamen Projekt damit zusammen, daß Herr Klostermann Ihnen angeboten hat, die Herausgabe eines philosophischen Wörterbuchs zu übernehmen, oder daß bereits Abreden in diesem Zusammenhang mit ihm getroffen sind? Sie wissen ja, daß der Gedanke des Schwabe-Verlags, den Eisler neu zu bearbeiten, durch den von meinen Freunden und mir entwickelten Plan, ihn zu einem historischen Wörterbuch umzugestalten, ersetzt wurde.*⁴⁹

Auf diesen Brief antwortete Gadamer offensichtlich handschriftlich aus den Bergen, wovon aber nur ein abgebrochener Entwurf⁵⁰ erhalten ist:

*Sehr verehrter Herr Ritter,
Nein, auf Ihre Rückfrage kann ich Ihnen versichern, daß ich Sie über sämtliche Vorgänge genau und vollständig unterrichtet habe. Mein Rücktritt ist ausschließlich dadurch motiviert, daß ich lieber gar nichts tue als etwas, was mir falsch scheint. So ist auch meine Bemerkung über die Ziele der Umgestaltung gemeint. Ich sehe auf den oder die Herausgeber ein solches Maß an Arbeit zukommen, daß ihre geistige Leistung die Rechtsgrundlage des Ganzen abgeben müßte. Da das nicht möglich ist, folgt für mich logischerweise, daß sich der Herausgeber dem vom Verlag gebotenen rechtlichen Rahmen seinerseits in der eigenen Zielsetzung anpassen müßte. Das scheint mir nur realistisch und wäre, wenn es Ihnen gelingt, der Sache ein einheitliches und neues geistiges Gesicht zu geben,*

48 Ebd.

49 Ritter an Gadamer, 9.8.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

50 Gadamer an Ritter [undatierter Entwurf], Nachlaß Gadamer, DLA.

- 51 Gadamer an Schwabe Verlag, 16.8.1960, Verlagsarchiv, Basel.
 52 Ritter an Gadamer, 1.9.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

in meinen Augen der jetzt eigentlich wünschbare. Daß es schöner und vielleicht von der Sache her auch besser gewesen wäre, wenn wir in gemeinsamer Arbeit etwas völlig Neues aufgebaut hätten, brauche ich Ihnen gewiß nicht zu verschweigen. Dafür scheint mir aber der verlegerische Rahmen nicht gegeben.

Meine Empfindungen werden Sie sich unschwer vorstellen können. Dem Bedauern, einen verlockenden Plan aufgegeben zu haben, mischt sich das Bewußtsein ein, für andere Aufgaben Freiheit gewonnen zu haben, die ich schon halb geopfert zu haben meinte. [in Bleistift flüchtig] ... halte es für fair, Ihnen meine Überzeugung nicht zu verschweigen, daß der vom Verlag gebotene Rahmen für ein weitergreifendes Unternehmen, wie Sie es mit mir gemeinsam vorhatten, nicht ausreicht ... [bricht ab].

An den Verlag schreibt Gadamer handschriftlich⁵¹:

Sehr geehrter Herr Dr. Overstolz!

Wie Ihnen Herr Ritter vielleicht schon mitgeteilt hat, habe ich mich nicht entschließen können, unter der von Ihnen festgehaltenen Bedingung eines Werkvertrags an der Neugestaltung des Eisler mitzuwirken. Ich verstehe durchaus, daß Sie umgekehrt daran interessiert sind, die erworbenen Rechte am Eisler festzuhalten und bedauere, daß damit die Grundlage einer Verständigung fehlt.

Mit verbindlichen Empfehlungen

bin ich Ihr ergebener

HGGadamer

Es bleibt offen, welche Formulierungen in dem nicht erhaltenen Brief Gadamers aus den Schweizer Bergen an Ritter diesen dann doch veranlassen, in dem bereits anfangs zitierten Brief nach Athen seiner «großen Freude Ausdruck zu geben, daß Sie die Absicht, die Herausgabe des philosophischen Wörterbuchs mit zu übernehmen, trotz aller sich an sie knüpfenden Bedenken und Sorgen nicht endgültig aufgegeben haben».⁵² Dieser Brief, der seit fast einem Jahr des schriftlichen Kontaktes – telefoniert wurde offensichtlich nie – zum ersten Mal inhaltliche Äußerungen zum Projekt enthält, die oben zitiert sind, bleibt unbeantwortet. Ritter schickt im Oktober dann eine Abschrift seines Briefes mit dem neuen Vertragstext, in dem nun – aus seiner Sicht – alle strittigen Fragen bestens gelöst sind und in dem vor allem die Frage des

<https://doi.org/10.17104/1863-8937-2008-4-93>

Generiert durch IP '54.173.214.227', am 22.01.2022, 07:29:32.

Das Erstellen und Weitergeben von Kopien dieses PDFs ist nicht zulässig.

Urheberrechts recht glücklich geregelt ist, insofern die Herausgeberschaft für fernere künftige Auflagen Personen aus dem Mitarbeiterkreis zu übertragen ist.⁵³

Erst daraufhin, Anfang November, läßt Gadamer Ritter wissen, daß er seine Gedanken von dem Projekt «entwöhnt» und «obendrein andere Verpflichtungen übernommen» habe. Aus großer Distanz zum Projekt, aber Nähe zum Adressaten gibt er mit dem Ton von Altersgelassenheit einen bewußt freimütigen Einblick in seine Seelenlandschaft. Er bekennt, «daß das Hin- und Her dieses Vorstadiums der Arbeit in mir die Zweifel über meine Eignung bzw. die Tunlichkeit einer Zweimännerarbeit gesteigert hat»⁵⁴. War die Absage im Sommer rein auf das Pekuniäre abgestellt, so kommt ihm jetzt im Herbst nach der Griechenlandreise die Einsicht, daß er den Arbeitsanforderungen eines großen Wörterbuchprojektes in mancher Hinsicht nicht gerecht werden kann. Er hat sich mit seinen eigenen Schülern «und vielleicht auch noch dem einen oder anderen meiner Enkelschüler [...] eines gewissen Stabes» für die Mitarbeit sicher geglaubt «und sah auch andere nachwachsen. Inzwischen aber hat sich das Bild gewandelt. Herr Henrich ist weg [...] Herr Wieland kommt aller Voraussicht nach demnächst weg», und auch andere personelle Einbußen zeigen, «wie wenig beständig die örtliche Basis ist». Auch die geistige Unterstützung, die Ritter in Münster bei seinen Mitarbeitern hat, vermißt Gadamer in seinem Kreis. «Seltsamerweise habe ich auch bei meinen Schülern nur eine sehr geteilte Aufnahme für das ganze Projekt gefunden. Die Älteren und Reiferen unter ihnen bedauern meinen Entschluß, weil sie bestimmte literarische Leistungen noch von mir erwarten. Die Jüngeren, die dabei viel zu lernen hoffen, sprangen mehr darauf, aber sie haben alle einen großen Fehler. Sie werden nämlich selber älter, und je mehr sie das werden, desto mehr werden sie meinen älteren Schülern ähnlich werden, und das heißt, eigene Arbeitspläne verfolgen.»⁵⁵

Und, um das Panorama der widrigen Wirklichkeit zu vervollständigen, fügt er hinzu, daß er eigentlich auch selbst für diese Art organisierter Arbeit nicht geeignet sei: «Meine Frau, die mich genau kennt, und durch gemeinsame Redaktion an der Philosophischen Rundschau ihre Erfahrungen gemacht hat, hält von meinem Organisationstalent außerordentlich wenig (und um so

53 Ritter an Gadamer, 21.10.1960, Nachlaß Gadamer, DLA.

54 Gadamer an Ritter, 3.11.1960, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA.

55 Ebd.

- 56 Ebd.
- 57 Diese Benennung für das HWPh bleibt im Ritter-Kreis bis heute, im Verlag und in der Druckerei bei den Auftragssteteln bis zum Abschluß des Projektes durch den Registerband («Eisler Bd. 13») erhalten.
- 58 Ritter an Verlag, 19.11.1960, Archiv Schwabe Verlag, Basel.

mehr von meinem Improvisationstalent.) Sie hat vollkommen recht. [...] Ich müßte mehr verwalten, mehr Papierenes tun, in Papieren Ordnung halten und alle solche Schauderhaftigkeiten, zu denen mich Gott nicht geschaffen hat. Was ihn reizt, ist die Kommunikationsatmosphäre, sind die Einfälle, die sie in mir auslösen könnte, und die Anregung, die ich jüngeren Mitarbeitern dadurch vermitteln könnte.» Deshalb wäre ihm am liebsten eine «improvisatorisch gemeinte Mitwirkung, die keine täglichen Dienste einschliesse». Er stellt Ritter anheim, in welcher Form er seine Mitwirkung oder seinen Rat in Anspruch nehmen wolle, und will es ihm überlassen, wenn dies einen bestimmten Umfang annähme, «ob Sie dieser Mitwirkung einen äußeren Ausdruck geben wollen und ob sie einer Honorierung würdig ist». Und, um das vielleicht kleinlich wirkende Hin und Her um die Verlagsverträge aufzuheben, betont er abschließend: «Im Unterschiede zu der Notwendigkeit, zwischen Gelehrten und Verlegern zu klaren rechtlichen Abmachungen zu kommen, scheint mir eine solche Frage zwischen Ihnen und mir eine cura posterior. Warten wir ab, was ich Ihnen nutzen kann. Ich denke, das ist ein vernünftiger Vorschlag, der Ihnen zugleich zeigt, daß ich die inhaltliche Übereinstimmung zwischen Ihnen und mir sehr hoch einschätze. Mir liegt nur daran, keine vorgängige Verpflichtung einzugehen.»⁵⁶

Eine Antwort von Ritter findet sich nicht mehr im Konvolut. Sie wird mit Sicherheit erfolgt sein. Erst 1964 wird die das HWPh betreffende Korrespondenz wieder aufgenommen mit einer Einladung zur Mitwirkung an bestimmten Artikeln bzw. der Bitte um Vermittlung von Autoren unter seinen Mitarbeitern. Den Verlag informiert Ritter am 19.11.1960 – ziemlich genau ein Jahr nach der Anfrage an Gadamer zur Mitarbeit –, daß er nun endlich von Gadamer Antwort erhalten habe, «aus der hervorgeht, daß er sich nun doch aus der unmittelbaren Mitarbeit am Eisler⁵⁷ zurückziehen will. Es sind da persönliche Gründe, Sorge vor der Belastung [...], das Gefühl, noch einiges Eigene fertig machen zu müssen und anderes im Spiel».⁵⁸ Ritter würde es «begrüßen», wenn der Verlagsleiter Dr. Overstolz «sich bereit finden könnte, Prof. Gadamer in ein paar Worten sein Bedauern als Verleger auszusprechen, daß er von der Arbeit am Eisler zurücktritt». Als Präsident der Begriffsgeschichtlichen Kommission der DFG habe Gadamer besonders

enge Beziehung zu denen, auf deren Mitarbeit das Wörterbuch angewiesen sein werde. Der Verlag handelt wunschgemäß mit einem entsprechenden Brief zur Weihnachtszeit und übersendet als «Zeichen der Dankbarkeit für Ihre bisherigen Bemühungen und Ratschläge» die gerade erschienene *Geschichte der Kunst in der Schweiz*, für die sich Gadamer höflich bedankt, um sich – endgültig nun auch dem Verlag gegenüber – zu verabschieden. Er habe «einsehen gelernt, daß eine solche gemeinsame Arbeit sich auch bei modernen Verkehrsmitteln nicht über eine derartige Reiseentfernung, wie sie zwischen Münster und Heidelberg besteht, durchführen läßt».⁵⁹

«Den «Ritter» wird man auf viele Jahrzehnte im Munde führen, wie früher den «Ueberweg», prophezeit Gadamer zehn Jahre später bei seinen überaus herzlichen Glückwünschen zum Erscheinen des ersten Bandes.⁶⁰ Daß der «Große Ritter»⁶¹ nicht der «Große Ritter/Gadamer» geworden ist, hatte keine inhaltlichen Gründe, sondern war Interessen und Bindungen des alltäglichen Lebens geschuldet, wie sie eben *auch* die Wissenschaft und deren Erzeugnisse bestimmen. Würde das Archiv sie nicht verraten, käme man wohl, konfrontiert mit der Tatsache einer gescheiterten Zusammenarbeit auf dem Felde der Begriffsgeschichte, zu theoriegeschichtlichen Mutmaßungen über inhaltliche Gegensätze, die, wenngleich sie bestanden haben, für das von beiden Partnern gleichermaßen gewünschte gemeinsame Projekt keine Rolle spielten. Die naheliegende Frage, ob das HWPh der ersten Bände, wäre es zu der geplanten Doppelherausgeberschaft gekommen, grundsätzlich anders ausgesehen hätte als es jetzt de facto in den ersten von Ritter allein verantworteten Bänden vorliegt, wird man wohl verneinen müssen: Die Begriffe und Begriffsfelder, die Gadamer besonders interessierten,⁶² sind durch ihn selbst oder seine Schüler bearbeitet worden.⁶³ Daß Gadamer auf eine Reduktion z. B. der theologischen Lemmata oder manch anderer Steckenpferde aus dem Ritter-Kreis gedrängt hätte, ist bei der ihm eigenen Toleranz kaum zu vermuten. Seine Auffassung von Begriffsgeschichte, wie er sie zehn Jahre nach diesem Briefwechsel, gleichzeitig mit dem Erscheinen des ersten Bandes des HWPh (1971) und in Bezugnahme darauf, in zwei Aufsätzen zusammenfasst,⁶⁴ steht auf einem deutlich heideggerianischen Fundament, indem sie auf Freilegung

- 59 Gadamer an Overstolz (Schwabe Verlag, Basel), 11.1.1961, Archiv Schwabe Verlag, Basel.
- 60 Gadamer an Ritter 3.3.1971, Durchschlag Nachlaß Gadamer, DLA, Kopie des Originals im Redaktionsarchiv HWPh.
- 61 Gadamer, ebd.
- 62 Vgl. die Einzelanalysen im 1. Kapitel seines 1960 erschienenen Hauptwerkes «Wahrheit und Methode». Ritter zitiert als Reverenz an Gadamer daraus in seinem Vorwort zum HWPh Band 1; vgl. auch die Verbeugung im Art. «Begriffsgeschichte» von H. G. Meier, HWPh Band 1, 1971, Sp. 788–808, hier 805 f.
- 63 Gadamer selbst hatte neben «Hermeneutik» (HWPh Bd. 3, Sp. 1061–1073) auch für «Sprache» zugesagt. Auf seine Empfehlung sagten aus seinem Kreis z. B. zu: R. Wiehl für «Gemeinsinn» (HWPh, Bd. 3, Sp. 243–247), «Sensus communis», «Logische Hermeneutik» (Bd. 5, Sp. 413 f.) und «Phantasie», K. Cramer für «Erleben, Erlebnis» (HWPh Bd. 2, Sp. 702–711), D. Sinn für «Auslegung», «Bedeutsamkeit» und «Ereignis» (Bd. 1, Sp. 666 f., S. 757; Bd. 2, Sp. 608 f.), W. Bartuschat für «Gut» (Bd. 3, Sp. 960–972); M. Riedel für «Epoche; Epochenbewußtsein» (Bd. 2, Sp. 596–599), «historisches Bewußtsein» und «Wirkungsgeschichte», J.-H. Trede für «Einbildungskraft» (Bd. 2, Sp. 346–348) und R. Bubner für etliche Artikel zur antiken Begrifflichkeit, z. B. «Sophia».

- 64 Hans-Georg Gadamer: Begriffsgeschichte als Philosophie, in: Archiv für Begriffsgeschichte 14 (1970), S. 137-151; Die Begriffsgeschichte und die Sprache der Philosophie (1971), letzteres wiederabgedruckt in: Gesammelte Werke, Band 4, Tübingen 1987, S. 87-94.
- 65 Ritter, Vorwort HWPh Band 1, Basel 1971

ursprünglicher und dann verschütteter Sprachbedeutungen zielt, die es aufzuklären gelte. Als Leitfaden zur Artikelgestaltung in einem Lexikon hätte sie jedoch nicht zum Tragen kommen können. Wenn Gadamer jedoch nach dem Tod Ritters (1974, nach Erscheinen des 3. Bandes) allein das ganze Projekt zum Abschluß hätte bringen müssen, hätte er wohl in Fortsetzung seiner immer wieder verfolgten Linie der Umfangsreduktion alles darangesetzt, es in der vorgegebenen Weise und mit dem umfangreichen Fundus schon fertig geschriebener Artikel so rasch wie möglich und in so wenigen Bänden wie möglich zu beenden. Damit hätte er sicherlich die frühen Abonnenten erfreut, das vollständige Werk aber wäre in der Form, die den ersten Bänden entspräche, wohl kaum zu dem maßgeblichen Referenzwerk für die philosophische Begriffsgeschichte geworden, als das es heute gilt. Selbst Ritter hatte im Vorwort zum 1. Band des HWPh das «Mißverständnis» und die methodische Überforderung abgewehrt, «wenn dieses Wörterbuch als ‹begriffsgeschichtliches Wörterbuch› auftreten wollte»⁶⁵ – eine zutreffende Sicht angesichts des sehr disparaten Artikelmaterials. Erst nach Ritters Tod verfestigte sich mit zunehmender Bandzahl eine Tendenz akribischer und umfangreicher, neuer Detailforschung zu einzelnen Begriffen – auch der Nachbarwissenschaften –, die, wenn sie denn im glücklichen Fall über eine chronologisch geordnete Stellensammlung hinausging, sich als fruchtbar für das Verständnis philosophiegeschichtlicher Entwicklungen, Traditionen und Brüche erwies. So wurde das HWPh letztlich vor allem durch die «geistige Arbeit» der Autoren doch zu dem, was zu sein es aus der Sicht derer, die an seiner Wiege standen, nicht beanspruchen sollte: dem maßgeblichen philosophischen Lexikon für Begriffsgeschichte.